

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Abhandlungen bey der Jubelfeyer der Carlsruher Fürstenschule wegen ihrer vor 200 Jahren 1586 zu Durlach geschehenen Stiftung**

Ueber teutsche Historiographie

**Posselt, Ernst Ludwig**

**Durlach, 1786**

Es sey mir erlaubt über teutsche Historiographie

[urn:nbn:de:bsz:31-100647](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100647)

7

Doch nicht bloß die grossen Menschen des ältern Deutschlands führen gerechte Klage über den Genius der vaterländischen Geschichte. Auch den Namen derer, die zu unserer Väter, oder zu unserer Zeit groß geworden sind durch ihren Einfluß in die Begebenheiten unsers Staats, droht Untergang oder doch Geringschätzung, wenn die teutsche Literatur, die zum Neid des Auslands und zum künftigen Erstaunen der Nachwelt vorgerückt ist und nur in der Geschichte noch den Grad ihrer gegenwärtigen hohen Vollkommenheit verleugnet, nicht auch in dieser zu jener classischen Würde sich hebt, die dem Jahrhundert Friedrichs des Grossen — denn nach wem sonst wird die Nachwelt unser Jahrhundert nennen? — gemäß ist.

Es sey mir erlaubt

### über teutsche Historiographie

Kurz, wie die Zeit, stark und warm, wie der Inhalt es fordert, einige Gedanken zu äussern, die wenigstens auf die Erkenntniß der Ursachen zurückführen, warum in diesem Fache der Literatur unsere Fortschritte bis jetzt so unverhältnißmäßig gering sind.

Unsere teutsche Geschichtschreiber haben bisher meist den letzten Zweck, und mit ihm den wahren Begriff der Geschichte verkannt. Die Geschichte, wenn sie ist,  
was

was sie seyn soll, erzählt vergangene Begebenheiten zur Belehrung für künftige Fälle, mit Wahrheit und männlichem Schmuck. Aus diesem Gesichtspunkt, begeistert von der Grösse seines Werks, schrieb der Grieche und Römer seine Geschichte als das schönste Lehrbuch der Lebensweisheit, als das unverfälschteste Archiv aller Staats- und Menschenkenntniß, die nicht eiteln Wissen nachhängt, sondern den Menschen nimmt, wie er ist, groß durch Tugend, oder verächtlich durch Laster, im schönsten Ideal nie Engel, in der verworfensten Caricatur nie Teufel, allemal durch gute und böse Eigenschaften mehr oder weniger schattirt, oft durch die kleinste Ursache zu Handlungen bestimmt, an die Wohl oder Weh ganzer Reiche geknüpft ist. Nicht den letzten Act des Schauspiels, die Handlung selbst, zeigt er uns bloß, sondern das ganze mannigfache Gewebe vorbereitender Umstände und Bestimmungsgründe, deren Resultat sie ist; und diß nicht nach Nummern, nicht im Ton des Schullehrers, oder des Philosophen, von dem man nur kalten Beweis erwartet, sondern, obgleich voll Wahrheit, doch mit der feinsten Kunst des grossen Schauspielsdichters, der die ganze weiltläufige Kette der Begebenheiten durch Grund und Folge ordnet. Nicht belehren allein; auch glänzen, rühren, zur Bewunderung, zum Abscheu hinreißen will er, überzeugt, daß er dann am gewissten belehrt. Wozu das bishen Leben durch ödes Studium dessen, was vor uns geschah, noch mehr abkürzen, wenn wir durch Forschung fremder Grösse nicht selbst

selbst grösser, durch Forschung fremder Weisheit nicht selbst weiser werden? — Und wie können wir diß an der Hand des neuern Geschichtschreibers? Nur die Aufsenlinien der Handlung zeichnet er uns vor; auch diese ohne abgemessene Genauigkeit, ohne Schärfe des Umrisses. Aber jener tiefe historischpsychologische Sinn, der ins Innere dringt, der die glänzendste Begebenheit durch kleine Nebenumstände noch mehr hebt, wichtig, anschaulich macht; jener Geist des Interesse, der sich über die ganze Darstellung ausgießt und uns mit einer Gewalt, der wir so gern huldigen, auf den Punkt hinführt, aus welchem die letzte Grundursache einer ganzen Kette von Revolutionen lichtvoll und stark, wie aus Jupiters Haupte Minerva hervorspringt — diß alles, wodurch des Alten einfachste Geschichte auch an Reiz so weit über dem verflochtensten Roman des Neuern steht; gehört es nicht unter die verlohrenen Künste einer bessern Zeit? Der starke Blick des Alten hielt unabweichlich seinen Zweck fest. Nicht bloß was geschah, wollt' er den Zeitgenossen und der Nachwelt sagen, sondern auch wie es geschah; denn sehr wahr hat schon im grauen Alterthum ein Weiser gesagt, daß die Sonne selbst nichts neues mehr sehe. Cäsar war lange der Erste nicht, der in seiner Feuerseele den Gedanken wälzte, eines freyen Volkes Herr zu seyn: Jahrtausende vor ihm that es Nimrod. Aber anders gieng des Römers Seele, aus einer Welt grosser Seelen die größte, ihrem Zweck entgegen, anders der breitschultrige Wilde am Euphrat.

Also

Also nicht was geschah, sondern wie es geschah, ist die lehrreiche Seite der Geschichte, die feinste Kunst, der letzte Zweck des Geschichtschreibers.

Zwar sah und sieht zum Theil noch unser Zeitalter einzelne Männer, welche diesen Vorzug der ältern Historiographie erkannt und sich zur Nachfolge aufgestellt haben; aber Wahrheit dringt mir das Bekenntniß ab, daß Liebe zum teutschen Vaterland so gern unterdrücken möchte — sie haben meist seine schönste Eigenthümlichkeit verfehlt. Bey dem Alten ist der philosophische Hintergrund des Gesichtgemähltes äusserst sanft, verlohren, obgleich von grosser Wirkung. Sein Raisonement steht fast nie vereinzelt da. Es schwebt, wie das Behen eines Geistes, unsichtbar und doch gefühlt, um den Körper der Geschichte. Sein schärferer Sinn, seine zärtliche Sorgfalt sich keiner Unbescheidenheit bey der Nachwelt schuldig zu machen, lassen ihn nicht in die goldne Kette grosser Thaten den fremdartigen Ring seines eigenen Urtheils einhängen. Dagegen sagt er alles so, daß es unmittelbar zum wahren Gesichtspunkt leitet; führt nicht irre dadurch, daß er zu viel erzählt; macht nicht zweifelhaft dadurch, daß er wesentliche Lücken läßt. Seine Geschichte ist wie ein treuer Spiegel, der alles so darstellt, wie es ihm vorgehalten worden ist. Wenn er dann aber einmal bey Begebenheiten, die zu vielseitig sind, als daß, unbekannt mit den Verhältnissen der Gleichzeit, die Folgezeit im einzigwahren Punkt sie auffassen könnte,

könnte, sein Urtheil sagt, bescheiden, wie es der Einzelne einer Welt nach sich schuldig ist: wie horcht ihm der Enkel! wie dankt er ihm, wie man einem weisen Vater für seine Lehren dankt! — Hat die Folge, die er nicht mehr erlebte, sein Urtheil bestätigt: welcher Ruhm für den tiefen Seher in die Zukunft! Hat sie es widerlegt: wie so gar nicht Schande für ihn! „Auch dein scharfer Blick ward hier durch die prismatische Truggestalt des Gegenstandes getäuscht“, ruft der späte Nachkömmling, „aber meine ganze Verehrung weih' ich dir, daß du, wo es am meisten irren konnte, mein Urtheil leiten wolltest!“

Wo ist der Mann unter den Geschichtschreibern der Deutschen, der hierinn neben den Griechen und Römern genannt werden könnte? Abgebrochen von der Masse der Geschichte, steht ihr Raisonement auf jedem Blatt, oder schwillt, wenn sie ganz pragmatisch seyn wollen, gar in einzelne Abschnitte auf, die dem historischen Theile mühsam folgen, wie des Gepäcks Last dem schneller vorrückenden Kriegsheer. Da verliert die Geschichte ihre Ehrwürdigkeit, aus dem Archiv eines ganzen Volks in die unbedeutende Philosophie des Individuums verwandelt. Die getäuschte Nation, wenn sie ihre Geschichtschreiber nach dem Vorgang der Alten prüft, die doch selbst noch ängstlich am Ideal vollendeter Historiographie hinaufsah'n, findet nur Zergliederer, nicht Mahler ihrer Helden. Das Gerippe der Begebenheiten steht da, Knochen ist an Knochen

Knochen gereiſet, an jedem einzelnen Theil erkennt man, ob er derb oder ſchwach, feſt oder weich war; aber wo iſt die Wellenlinie der Schönheit? — wo der wollüſtige Hauch des Lebens, den der Alte, wie ein Gott, ſeinem Werk, einblieſ? — Unſer Gedächtniß wird angefüllt; aber leer und öde bleibt unſer Herz: wir lernen, was der Held that; aber ohne den Schwur, den uns die Kunſt des Alten abnöthigt, nach dem weitem oder engern Kreis unſerer Verhältniſſe zu ſeyn, was Er war. Und doch iſt es uns ſo natürlich dem Zuge fremder Größe zu folgen! Doch ſteigen wir ſo gern über unſere Kleinheit auf, ſelbſt wenn Erdichtung ihren Zauberſtab über uns ſchwingt! — Wie müſte die Wahrheit erſt uns heben, ſie, die allmächtig iſt, wie Gott, ihr Vater, wenn ſie mit ſtarker treuer Hand uns vorgezeichnet würde! — Das heißt, wir verkennen den Zweck der Geſchichte. Uns iſt ſie nicht, was ſie den Alten war, Lagerbuch der Weiſheit und des Patriotismus; ſondern mühsame Sammlung aller Begebenheiten, welche die gegenwärtige Form des Staats beſtimmten, Register von Verträgen und Anſprüchen, Todeniſte, die den Unſterblichkeitwerthen Fürſten eben ſo kalt nennt, wie den Thatenloſen, der keine Spur des Seyns hinter ſich läßt.

Aber nicht bloß im Zweck der Geſchichte, auch im Zweck des Geſchichtſchreibers liegt ein Grund, warum wir unter den Alten ſtehen. Der Alte, ſobald er den Vorſatz gefaßt hatte durch Schilderung unſterblicher Thaten

ten selbst unsterblich zu werden, sah nichts, dachte nichts, fühlte nichts, als neben sich die Größe seines Werks, vor sich hin die Nachwelt, deren Lob sein süßester Lohn, das letzte Ziel seiner Wünsche war. „Hier steh' ich“, dacht' er, „auf einer Woge der Zeit. Hinunterstrudeln wird mich der Tod, vielleicht eh ich etwas gethan habe, das ihm entgeht; denn nicht immer begegnen sich Glück und Größe, Wollen und Vollbringen. Aber rächen soll mich mein Geist am Schicksal — rächen, daß nicht nur ich von der Nachwelt genannt werde, sondern alle, die ich dazu auszeichne. Es sey zweifelhaft den künftigen Jahrhunderten, ob die Helden ihrem Geschichtschreiber mehr zu danken haben, oder der Geschichtschreiber seinen Helden.“ Mit diesem Vorsatz begann, vollendete der Alte sein Werk. Dem Entwurf desselben opfert' er Kraft und Feuer seiner Jugend, der Ausführung desselben Fleiß und Menschenkenntniß seines Alters. Früh genug stand es da, obgleich erst am Ende seines Lebens; denn es war für die Ewigkeit bestimmt. In geweyherten Stunden, wenn seine Seele alles um sich her vergaß und nur Zukunft dachte, schwur er feyerlich, weder Günst noch Haß zu achten, selbst mit seines Lebens Gefahr bey der Nachwelt das Lob der Treue zu verdienen. So groß im Vorsatz, wie konnt' er klein seyn in der Ausführung? — Und nun unsere neuere Muse der Geschichte? Muß ich's erst sagen, daß sie nicht Nachruhm will, sondern Zeitungslob und Nemter und Buchhändlerfold? daß sie alles auf den veränderlichen,

oft

oft kundbar kranken Geschmack des Zeitalters berechnet? daß sie nicht den kleinsten Theil ihres bishen Glücks für die Wahrheit wagt? — —

Diese für uns freylich unvortheilhafte Vergleichung der neuern Geschichtschreiber mit den Alten wird niemand für übertrieben ansehen, der weiß, wer ihre Geschichtschreiber waren, und wer die unstrige sind. In seiner Jugend schon aufmerksam gemacht auf öffentliche Geschäfte, im männlichen Alter selbst Theilnehmer der größten Begebenheiten im Kriege und im Frieden, mit handelnde Person im grossen Schauspiel, mit der Rolle eines jeden zu eigenem praktischen Gebrauch bekannt, gleich richtig den kleinsten Theil und das grosse Ganze umfassend, schrieb der Grieche und Römer, wenn er seinen Zeitgenossen seine Pflicht bezahlt hatte, und nun auch sich und der Nachwelt leben wollte, im ruhigen Alter seine Geschichte. Daher jene Menschenkenntniß, Erfahrung, Staatsklugheit; jener treffende Blick in Auswahl und Darstellung der Begebenheiten; jenes unbeschreibliche Interesse, das er uns für ganz unbekannte Menschen in längstverfallenen Staatsformen einflößt. Xenophon und Thukydides, keine Schreiber fremder ohne eigene Thaten; Livius, dem die Beredsamkeit von den Lippen floß, wie ein goldner Strom, unter August noch Pompejaner; Cäsar, Roms größter Mensch, ebenso geübt des Geschichtschreibers Griffel zu führen, wie des Feldobersten Schwert; Tacitus, zu einer Zeit, da  
Tugend

Tugend für Verbrechen galt, Consul und Patriot: wer unter allen unsern Schul- und Stubengelehrten, die sich Geschichtschreiber nennen, mag sich neben sie stellen? — Zwar nicht zu ihrer Schande sey diß gesagt. Auch der Staatsmänner sind nicht viele unter uns, die durch Historiographie ihren Namen auf die Nachwelt bringen können oder wollen. Denn wie oft trifft sich's wohl, daß ein und derselbe Mann in den größten Geschäften seiner Zeit gebraucht, durch eigenen Reichthum unabhängig, gleich stark an Vorsatz und Talent ist, eine Geschichte zu schreiben, die ohne ihn unvollständig seyn würde? Die Herzberge gehören so gut unter die ausserordentlichen Erscheinungen, wie die Friedriche selbst. Und doch quält mich die geheime Ahndung, daß auch Er, den sein eigenes Bewußtseyn und der laute Wunsch der Nation zum Historiographen seines unsterblichen Königes und Freundes bestimmt, indem er handeln für grösser achtet als schreiben, ein Unternehmen andern überlassen wird, das nur Er in seinem ganzen Umfang durchschauen und ausführen kann.

Jener Uebelstand, daß in neuern Zeiten die Historiographie aus dem Cabinet des Staatsmanns, ihrem eigentlichen Wohnorte, an den Pult des Gelehrten sich verirret hat, äussert sich übrigens sehr auffallend durch eine Folge, die ihre Fortschritte nothwendig hemmen muß. Der neuere unpraktische Geschichtschreiber kennt seine Welt um nichts besser, als die Welt der Ottonen  
oder

oder des Ariovist. Hier wie dort, weiß er nur was geschah; nicht, wie und warum es geschah. Den Ausbruch dieser oder jener Revolution sieht er; aber nicht die lange macandrische Linie, auf der sie bald schneller bald langsamer zu ihrer Vollendung hingeführt ward. Was Wunder also, daß er immer und immer anfängt mit Zermann und aufhört mit dem jeweiligen Kaiser? ohne allen Gewinn für historische Literatur. Denn noch ist, unter den zahllosen Geschichten der Deutschen, das grosse Nationalwerk nicht, das uns wäre, was Livius Geschichte den Römern war, Handbuch des Größten und des Kleinsten im Volk, beyden gleich wichtig, das der Deutsche, wenn der Ausländer sein Volk schmäht, mit gerechtem Stolz, statt aller Antwort, ihm darbieten könnte.

Aber freylich ist es die schwerste Aufgabe der Historiographie, eine solche Geschichte der Deutschen zu liefern, in jeder Rücksicht den unsterblichen Werken der Alten gleich. Der Grund davon liegt theils in der Sprache, theils in der Sache selbst.

Zu einer Geschichte, wenn sie des Beyfalls der Zeitgenossen und der Nachwelt würdig seyn soll, wird schlechterdings edle Einfalt, Würde und Richtigkeit des Styls erfordert. Wie lange ist es nun aber, daß man unsere deutsche Prosa zu vervollkommen anfängt? daß man ihr Kraft, Bestimmtheit, Reichthum, engbezeichnenden

nenden Ausdruck für jede Schattirung verwandter Begriffe zu geben sucht? Wie schwer ist es vorzüglich in der Geschichte, gleich fern von süßelnder Nettigkeit und falschehrwürdigem Archaismus, der wahren männlichen Einfachheit treu bleiben! — Als Karl 5. über uns herrschte, ein unteutscher Kaiser der Deutschen, ward die spanische und neben ihr die welsche Sprache, die Hof- und Kriegssprache. Im vorigen Jahrhundert, da Ludwig 14. durch die Künste seines Cabinets und durch seiner Heere Macht fast nach Willkühr das Schicksal unsers Welttheils lenkte, nahm auch Deutschland des übermächtigen Frankreichs Sprache auf. Noch hat unsere tapfere Nation für die Kunst, in der sie alle übertrifft, keine teutschen Namen. Mit welcher Stierne soll der Geschichtschreiber, der einst der Nachwelt melden wird, wie mit wenigen Teutschen Friedrich bey Rossbach der Franzosen weitüberlegene Schaaren schlug — mit welcher Stierne soll er, wenn er dann die einzelnen Theile der unvergeßlichen Schlacht beschreibt, Müller's Feuerkünde Batterien nennen? oder Escadrons die Reiterhaufen des kühnen Seydlitz? oder Brigade den Theil des Heers, der unter dem königlichen Zeinrich focht? Diesem Fehler auszulenken, suchten einige die veralteten Worte der ungemischtheutschen Kriegsgart auf, wie sie vor der Zeit der stehenden Heere war. Aber auch auf solche Art haben wir wenig Hofnung, uns der classischen Würde im Geschichtesstyl zu nähern. Denn so tief wir vielleicht an Kricasmoth unter unsern Vätern stehn, so weit sind wir

B

doch

doch an Kriegskunst über sie hinaufgerückt. Das Pulver, das auf der einen Seite Herz und Arm des Europaers entkräftete, unterwarf ihm auf der andern ganze Welttheile. Was sonst meist bloße Kraft des Körpers war, ist nun die feinste, zusammengesetzteste, nie auslernbare Kunst des Geistes. Die altteutsche Taktik, ihrem ganzen Umfang nach, läßt sich auf einzelne Blätter zusammen drängen, indeß die neuere eben so viel Bände füllt. Mit welchem Anstand würde nun das veraltete teutsche Kriegswort, wild und roh, wie die Zeit, aus der es stammt, mitten unter den gekräufelsten Ausdrücken stehn, die wir doch immer noch von dem Gallier entlehnen müßten? — Es ist Nationalangelegenheit, daß diesem Gebrechen der vaterländischen Historiographie abgeholfen werde; und abgeholfen kann ihm nur dadurch werden, daß unsere Schlozer, Spittler, Müller, in Verbindung mit den Tempelhofen, für jeden Begriff der neuern Kriegskunst den entsprechendsten teutschen Ausdruck suchen. Warum hatte, unter allen unsern Akademien der Wissenschaften, noch keine den patriotischen Einfall, für das historische Fach die Preisfrage zu bestimmen?

Allein wesentlicher noch als das Hinderniß im Styl, ist die Schwürigkeit der Sache selbst. Der Römer, da Rom noch frey war, hatte nichts zu schildern, als Bürger in gleichem Verhältniß zu einem Staat, dessen Größe der letzte Zweck ihrer Handlungen, so wie der einzige

einzige Beziehungspunkt seiner Geschichte war. Der Rö-  
 m r unter den Cäsarn konnt' alles auf das einfache Ver-  
 hältniß des ersten Manns der Nation selbst, die ein gleich-  
 artiges Ganzes war, und ihr beyderseitiges Wirken nach  
 Aussen zurückführen. Aber wo hat der vaterländische  
 Geschichtschreiber seinen sichern Beziehungspunkt? Ist es  
 etwa der grosse Vorsteher des Volks der Deutschen? —  
 unsere Kayser sind uns nicht, was den Römern ihre Cä-  
 sarn waren. Ist es die ganze Masse der Nation, in  
 zehn Kreise vertheilt? — weh dem Geschichtschreiber,  
 der uns erzählen soll, wie der Oestreicher mit dem Bran-  
 denburger zu gleichem Zweck der Grösse des Vaterlands  
 handelt, oder der Westphale mit dem Schwaben! Ver-  
 schiedener ist das Wasser nicht von dem Feuer, als die  
 besondern Staaten Deutschlands und ihre Vorsteher und  
 ihre Bürger an Denkungsart und Staatsvortheil und  
 Verhältniß zum Ganzen und zu den einzelnen Gliedern  
 sind. Ueber alle diese Verfassungstheile nun und ihr  
 Wirken von innen und nach aussen historische Einheit  
 verbreiten, ohne dunkel zu werden durch unvollständige,  
 oder ermüdend durch allzubestimmte Angabe; welche For-  
 derung der historischen Kunst kann schwerer seyn? —  
 Es war, es war eine Zeit, wo man leichter den Quell-  
 punkt unserer Geschichte angeben konnte — die Zeit,  
 da unser Reichstag glänzender Areopag aller Fürsten war,  
 die, durchglüht von Freyheit und Vaterland, an Herz  
 und Geist grösser noch als durch ihren Stand, brüderlich  
 über das Wohl der Nation berathschlagten. Diese Zeit —  
 mit

mit Wehmuth sag' ichs — sie ist — — nicht mehr!  
 Wie würde, wäre sie noch, neben der jezigen feinem  
 Politik, gleich einem ehrwürdigen Tempel der Vorzeit,  
 jene hohe teutsche Kraft und Einfacht stehen! Wie würde  
 die Unthätigkeit unsers Staatskörpers, die den Patrio-  
 ten wie den Geschichtschreiber drückt, sich in Leben und  
 Thatensfülle auslösen! Denn was geschah seitdem von dem  
 gesammten Volke Deutschlands? — Fast nur durch un-  
 serer Zwietracht Wuth wurden wir der Geschichte wich-  
 tig; furchtbar in einzelnen Theilen, im Ganzen unsern  
 Feinden und uns selbst verächtlich. Nicht ohne Zittern  
 nahmen die Könige der ältern Welt die Nachricht auf:  
 das Volk der Römer habe sie für seine Feinde erklärt;  
 denn unvermeidbar war nun ihr Fall. Auf den Schwin-  
 gen dieses hohen Volksgeistes stieg der Geist des Geschicht-  
 schreibers. Welcher Stof für ihn: Makedoniens Herr-  
 scher, in Ketten, vor dem Siegeswagen des Paullus  
 Aemilius! Hannibal, der List und der Tapferkeit größ-  
 tes Beyspiel, der Nebenbuhlerin um die Weltherrschaft  
 sechszehn Jahre lang unbezwungner Feldherr, vor Kar-  
 thago's Mauern friedebittend bey Scipio! — Wer nennt  
 mir ein Gegenstück aus der neuern teutschen Geschichte?  
 Was ist sie anders, als ein ermüdendlanges Gemählde  
 von Bürgerkriegen, durch die unsere jezige Verfassung  
 gebildet ward?

O! daß uns die Aussicht nicht täuschen möchte,  
 die schöne, vielversprechende Aussicht, die der teutsche  
 Fürsten-

Fürstenbund, geschlossen zu Berlin im Heumonath des  
 Jahrs 1785. dem teutschen Volksgeist und mit ihm  
 der teutschen Geschichte geöffnet hat. — — Große  
 Ruhe sey mit deiner Asche, du Stifter dieses Bundes!  
 du Edelster und Thatenreichster unter allen, deren Na-  
 men in der Geschichte lebt! Was du im blutigen Feld  
 der Schlacht warst, wenn, deinem überlegenen Geiste  
 huldigend, der Sieg fast nie von deiner Seite wich —  
 das würden, unter den großen Menschen der Vorzeit,  
 die Cäsare und Polybe verstanden haben; das verste-  
 hen ist noch unsere Zeitgenossen, die Heinrich und Fer-  
 dinande. Aber was du warst, wenn du in den ein-  
 samten Lorbeerhainen deines Sanssouci deinen königlichen  
 Beruf und das Glück deines Volks dachtest, wenn dein  
 starker Geist das Truglicht künftiger Jahrhunderte eben  
 so ruhig festhielt, wie die Gegenwart des jezigen Augen-  
 blicks, und du 'in die Geheimnisse unedler List, durch  
 vieler Jahre Arbeit wider dich bereitet, eh noch ihr schreck-  
 licher Busen sich öffnete, eindrangst mit dem niemals feh-  
 lenden Blick deines Urtheils, unbegreiflich groß allen die  
 dich liebten und die dich haßten — wenn wird die Zeit,  
 wer wird der Mann seyn, der dich faßt? — der es der  
 Nachwelt sagt? — —

Hier steh' ich, ein Jüngling, weit entfernt in das  
 Innere deiner großen Thaten hineinzuschauen, das selbst  
 den Weisesten ein Geheimnis ist. Aber immer hab' ich  
 dafür gehalten, daß, obgleich tief, doch zunächst unter  
 dem

dem Vollbringer grosser Thaten der Mann stehe, der sie würdig beschreibt. Mit Bewunderung, wie ich sie Roms und Griechenlands Riesenöhnen selbst weyhe, häng' ich an den vollendeten Geschichtstafeln eines Thukydides und Livius. O! es ist köstlich Hand in Hand mit den grössten Menschen hinüber zu der Nachwelt gehn. — Aber deine nahe Grösse drückt noch zu schwer auf uns, du Held des achtzehnten Jahrhunderts! Wer trägt den Stral der Sonne, die grad über ihm glüht? — Wenn einst die Paeane verhallt sind, die in allen Erdgürteln dir tönen werden, und viel früher als sie, die Stimme des Neids, weil niemand ihr horchen wird, wenn du nun ganz in deiner ruhigen Grösse vor dem Gericht der Nachwelt und der Wahrheit stehst; so müsse in der Seele des Greiszen, ausgebildet durch Erfahrung und Menschenkenntniß, noch eben so stark der Wunsch leben, wie er heut die ganze Brust des Jünglings füllt: möcht' ich mich würdig fühlen, dein Geschichtschreiber zu seyn! —